

# Ein Vergessener wird langsam heimisch

Der Pianist András Schiff und das Jerusalem Quartet setzen sich für Mieczysław Weinberg ein.

**KARL HARB**

**SALZBURG.** Das umfangreiche Schaffen von Mieczysław Weinberg (1919–1996) wurde seit der späten Uraufführung seiner Oper „Die Passagierin“ 2010 in Bregenz zu einer langfristigen, weiterhin anhaltenden und vor allem nachhaltigen Entdeckung. Man hat den polnisch-jüdischen Komponisten, der zunächst vor den Nationalsozialisten fliehen musste, dann unter Stalin verhaftet wurde und nur schwer ins Musikleben fand, aufgrund seines Mentors gern einen „kleinen Schostakowitsch“ genannt. Je mehr seiner Werke aber bekannt werden – unter anderem auch bei den Wiener Festwochen im Vorjahr –, desto stärker zeigt sich bei aller schwer fassbaren Vielgestaltigkeit seines Schaffens eine bemerkenswerte Eigenständigkeit. Weinbergs Werkkatalog umfasst allein über 20 Symphonien, 29 Sonaten, 17 Streichquartette und sieben Opern.

Da ist es besonders verdienstvoll,



**Der Komponist  
Mieczysław  
Weinberg  
(1919–1996).**

BILD: SN/SF/RAKHALSKAYA

wenn sich herausragende Künstler wie am Mittwoch im Mozarteum der Pianist András Schiff und das Jerusalem Quartet eines kolossal dimensionierten Werks wie dem f-Moll-Klavierquintett, op. 18, aus dem Jahr 1944 annehmen. Der Erfolg von Werk und gleichrangig famoser Interpretation war stark.

Die kompakte, oft auch kantige Sprache, die fantasievolle Variabili-

tät der Motive und Formen, die souveräne Beherrschung des Materials und dessen vielgestaltige, nachgerade bildlich-plastische Verarbeitung, insgesamt der Einfallsreichtum der Klangerzählung machten die 45 Minuten der Aufführung zu einem aufregenden Erlebnis. Die Intensität des Ensemblespiels, nicht nur in der Vertrautheit des seit 20 Jahren aufeinander einge-

spielten Streichquartetts, sondern auch der selbstverständlichen Integrationskraft des wie immer in seinen Projekten so neugierigen wie meisterhaften, sich dem gemeinsamen Gedanken förmlich ausliefernden Pianisten, sicherte der Wiedergabe beispielhafte Energie.

Dass noch ein zweites, nicht minder ausufernd-gewaltiges f-Moll-Werk auf dem Programm stand, das Klavierquintett, op. 34, von Brahms, mit exzellenter Mischung aus Kraft und Sensibilität und zugleich in souverän gelöster, vertraut-vertraulicher Musizierhaltung dargeboten, ergab dramaturgisch klugen Sinn.

Auch hier überzeugten Spielfreude und Konzentration, Strenge und Farbigkeit, dichte Gedanklichkeit und spielerischer Schwung, selbstverständliche Interaktion und individuelle Leuchtkraft, die auch den besonderen „Ton“ des Jerusalem Quartet ausmachen.